

Kommentar

Christoph Antweiler

Aggression @ Kultur – Konfliktmotoren und Aggressionsmotive

Zusammenfassung: In diesem Beitrag wird der Artikel von Barbara Krahé aus ethnologischer Sicht kommentiert.

zu [1] | Mein Kommentar argumentiert aus einer disziplinären Perspektive, die stärker an menschlichen Kollektiven (Kulturen, Ethnien) als an Personen ausgerichtet ist. In methodischer Hinsicht kommt der Kommentar aus einer Forschungstradition, die weniger auf Laboruntersuchungen aufbaut, sondern auf naturalistische Studien von Personen in ihrem realen raum-zeitlichen Lebenskontext ausgerichtet ist. Solche kontextstarken Studien sind lebensnäher, bestimmte Faktoren dafür aber auch sehr viel schwieriger zu kontrollieren. Ich sehe diese stärker kollektiv ausgerichtete Perspektive auf Aggression und den stärker naturalistischen und kulturvergleichenden Zugriff als Ergänzung zum Vorgehen in Krahés Aufsatz.

Der Beitrag von Barbara Krahé ist für die Diskussion von Aggression und Gewalt in der Ethnologie bzw. Kulturanthropologie in vielfacher Hinsicht anschlussfähig. Dies liegt zum einen daran, dass der Beitrag darin explizit sozialpsychologisch ist, dass der Fokus auf Aggression als *sozialem* Verhalten gelegt wird. Dementsprechend werden sowohl personale Faktoren, interpersonale Faktoren als auch situative Einflüsse auf Aggression diskutiert. Zum anderen wird in dem Aufsatz sehr deutlich gemacht, wie vielschichtig sowohl die Ursachen und Ebenen als auch die Bedingungen menschengeschädigenden Verhaltens sind.

zu [2] | Bei der Definition von Aggression müsste es streng genommen heißen: „[...] Schädigung oder Verletzung eines *oder mehrerer* anderer Menschen [...]“. Ich verstehe die definitorische Bestimmung von Gewalt so, dass sie sich nur graduell von Aggressionsverhalten unterscheidet, also eine Unterform darstellt. Hinsichtlich der Bewusstheit seitens der aggressiv handelnden Person über die potenziellen Konsequenzen der Aggression für das Opfer

bin ich mir unklar, wie man das beim Täter post-hoc feststellen kann. Wenn in der Modellbildung der Bewusstheit über die Folgen der Aggression und/oder über Verhaltensoptionen eine hohe Bedeutung eingeräumt wird, müsste deutlicher zwischen Verhalten und Handeln unterschieden werden. Hier könnte ein stärkerer Bezug zu sozialwissenschaftlichen Handlungstheorien hergestellt werden.

zu [3] | Die Klassifikation der Erklärungsansätze könnte etwas systematischer gemacht werden, wenn die biologischen Erklärungen entlang des Kontinuums zwischen ultimat und proximat Ursachen angeordnet werden. Hier wäre insbesondere die vierfache analytische Unterscheidung verschiedener Warum-Fragen von Tinbergen heranzuziehen.¹ Dann würde klarer werden, wie die verschiedenen biologischen aktualgenetischen Erklärungen in einen größeren evolutionären Erklärungsrahmen eingebettet werden können.

zu [6] | Zur Ehrenrettung des humanethnologischen Ansatzes möchte ich betonen, dass das ethologische Herangehen nicht nur eine theoretische, sondern auch eine methodische Komponente hat. Die triebenergetischen Kochtopfannahmen sind sicherlich weitestgehend überholt. Wichtig ist aber der naturalistische empirische Ansatz, der die Ethologie als eine besondere Verhaltenspsychologie auszeichnet. Er wird in der sonstigen Psychologie viel zu wenig praktiziert. Lorenz untersuchte das Verhalten seiner „Akteure“ in ihrem realen Lebensraum. Spätestens seit den aktuellen Kontroversen in der Biopsychologie und Kulturprimatologie wissen wir, wie wichtig die wechselseitige Ergänzung beider Zugänge ist: Kontrollierte Laboruntersuchungen einerseits, naturalistische Feldstudien andererseits.

zu [12] | Der Kernpunkt des Allgemeinen Aggressions-Modells (GAM) ist meines Erachtens die explizite Berücksichtigung der Bewertung der Interaktionssituation seitens der Person. Dies ist zum einen eine schnelle „automatische“ Bewertung und zweitens eine kontrollierte bzw. elaborierte Neubewertung. Außerdem wird angenommen, dass es eine Möglichkeit des Entscheidens zwischen Optionen des Reagierens gibt. Eine Frage hier ist, inwieweit „Entscheiden“ als bewusstes Abwägen zwischen Verhaltensoptionen gemeint ist. Dieses GAM-Modell soll als Rahmenkonzept die Schritte der psychischen Dynamik der Person darstellen. Ein wirklich sozialpsychologisches Modell

¹ Tinbergen, Nikolaas: On Aims and Methods of Ethology, in: Zeitschrift für Tierpsychologie 20 (1963), S. 410-433.

müsste eine Brücke zur kollektiven Dimension von Aggression und Gewalt und damit auch zu kulturellen Aspekten bauen. Hier bieten sich aber durchaus Ansatzpunkte. Das GAM-Modell deckt sich nämlich strukturell mit Verallgemeinerungen, die sich aus kulturvergleichenden Erkenntnissen der sozialwissenschaftlichen Konfliktforschung über die Aggressionsdynamik und Gewalt zwischen Gemeinschaften und Gesellschaften ergeben haben (Abb. 1).

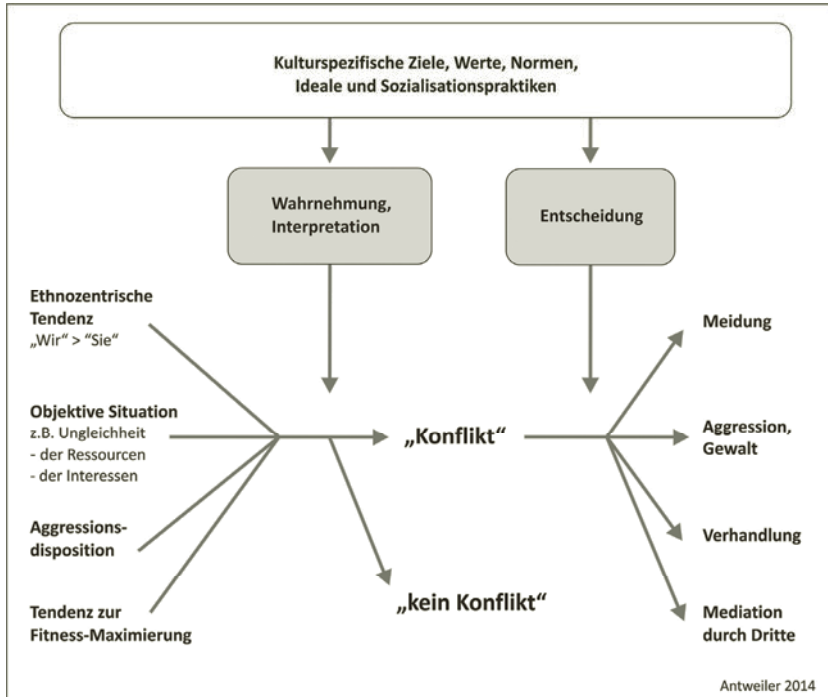


Abbildung 1: Ursachen von Konflikten („Konfliktmotoren“) und Gründe ihrer aggressiven bzw. gewaltsamen („Gewaltmotive“) oder friedlichen Austragung bzw. Regulierung zwischen Kollektiven (Orig., verändert nach Antweiler 2003)²

² Antweiler, Christoph: Anthropologie gewaltsamer Konflikte. Konfliktmotoren und Gewaltmotive, in: Friedens- und Konfliktarbeit in Forschung und EZ-Praxis und der Beitrag der Entwicklungsethnologie, herausgegeben von Uwe Kievelitz und Roman Pöschke, Saarbrücken 2003, S. 26-73.

zu [14] | Krahé führt mehrere Meta-Analysen zum Zusammenhang von Gewaltdarstellung in den Massenmedien und Aggressionsverhalten an. Hier besteht das Problem, das in den Einzelstudien nicht immer klar zwischen Aggression und gewaltsamer Aggression unterschieden wird. Eine größere Schwierigkeit liegt jedoch in einem Problem, das die Psychologie insgesamt betrifft. Die meisten der in den Metaanalysen untersuchten Personen leben, wie die überwältigende Mehrheit der in der Psychologie untersuchten Personen, in *WEIRD*-Kulturen (*Western, Educated, Industrial, Rich, Developed*).³ Dies führt dazu, dass tendenziell als universell behauptete Aussagen ein—kulturvergleichend gesehen — schmales empirisches Fundament haben.

zu [15] | Krahé betont mit vollem Recht, dass im Hinblick auf eine breitere psychologische Aggressionsforschung vor allem Kenntnisse zur Rolle von Kultur fehlen. Auch in der Soziologie und Ethnologie gibt es vergleichsweise wenige systematische Forschungen hierzu.⁴ Ein besonders starkes Manko besteht an Untersuchungen, die kulturspezifische Aggressions-Kognition, Aggressions-Normen und Gewaltideale *vergleichend* untersuchen. In einigen Studien konnten mittels einer kognitionsethnologischen Herangehensweise kulturspezifische Gewaltideale aufgezeigt werden.⁵ Speziell zu den gerade für Aggression bedeutsamen Schädigungsabsichten existiert wenig empirische Literatur, zu diesen Fragestellungen gibt es bislang fast nur Fallstudien.

Das weitgehende Fehlen an systematisch vergleichenden Studien hierzu in der kulturvergleichenden Psychologie und auch Ethnologie ist nicht nur wissenschaftlich zu bedauern. Diese Forschungslücke ist auch aus der Sicht der von Krahé betonten Anwendungsrelevanz der Aggressionsforschung problematisch. Die öffentliche Wahrnehmung, Aussagen von Politikern und unsere Alltagstheorien verführen leicht dazu, kulturelle Aggressionsneigungen und besonders Traditionen gewaltsamen Verhaltens einfach anzunehmen. In den Massenmedien ist allzu schnell die Rede von „tribalen Konflik-

³ Norenzayan, Ara / Heine, Steven J.: Psychological Universals: What Are They and How Can We Know?, in: *Psychological Bulletin* 131 (2005), Nr. 5, S. 763-784.

⁴ Riches, David (Hrsg.): *The Anthropology of Violence*, Oxford 1986; Riches, David: *Aggression, War, Violence: Space/Time and Paradigm*, in: *Man* (N.S.) 26 (1991), S. 281-298; Ross, Marc Howard: *The Management of Conflict. Interpretations and Interests in Comparative Perspective*, New Haven/Connecticut 1996.

⁵ Orywal, Erwin: *Krieg oder Frieden. Eine vergleichende Untersuchung kulturspezifischer Ideale – Der Bürgerkrieg in Belutschistan/Pakistan*, Kölner Ethnologische Mitteilungen Bd. 13, Berlin 2002. Vgl. auch Antweiler, Christoph, *Zur Ethnologie des „Bösen“*, in: *Renaissance des Bösen?*, herausgegeben von Jörg Albertz, Schriftenreihe der Freien Akademie Bd. 19, Berlin 1999, S. 83-111.

ten“ oder „ethnischer Gewalt“. Empirische Studien zeigen eher, dass die Aggressionsursachen weniger kulturspezifischer Art, sondern situativer bzw. ökonomischer Natur sind.⁶

Ein kleines Manko dieses sehr informativen und anregenden Aufsatzes sehe ich darin, dass er von der Anlage her wie eine lehrbuchartige Übersicht geschrieben ist. Es wird ein breiter Überblick verschiedenster Erklärungen dargeboten, weniger dagegen bestimmte Thesen vertreten. Für ein debattenorientiertes Jahrbuch und eine interdisziplinäre Anthropologie wünsche ich mir Beiträge, die noch etwas „gewaltbereiter“ sind.

Fazit | Konflikte und Aggression gibt es in allen Kulturen, ebenso gewaltsame Konfliktaustragung. Für das Verständnis von Konflikten wie auch für ihre Prävention müssen die Ursachen von Konflikten von den Gründen für eine gewaltsame Aggressionsaustragung getrennt werden. Erklärungen von Konflikten aus Interessengegensätzen und sozialstrukturellen Faktoren sind durch spezifische Gewaltmotive zu ergänzen. Zusätzlich ist als Motor der fast universale Ethnozentrismus zu beachten. Dieser hängt zusammen mit der Disposition zu Aggression und der Neigung zu Kooperation in Kleingruppen. Diese haben einen Hintergrund in der evolutionären Vergangenheit des Menschen. Dies sind aber nur Verhaltensneigungen, es besteht kein Konfliktautomatismus. Gewalt ist immer nur eine unter mehreren Möglichkeiten der Konfliktaustragung. Die meisten „ethnischen Konflikte“ haben keine spezifisch ethnischen Ursachen, aber sie werden von Beteiligten und anderen ethnisert. Politische und wirtschaftliche Interessen werden mit der scharfen und inzwischen global bekannten Waffe kultureller Unterscheidungen ausgefochten. Die Wahrnehmung und Interpretation von Interessenunterschieden als Konflikten ist wichtig, denn sie lässt sich in Grenzen transformieren. Darin liegt ein verheißungsvoller Ansatz zur Konfliktregulierung bzw. gewaltarmen Austragung.

⁶ Schlee, Günther: Wie Feindbilder entstehen. Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte, München 2006.

Literaturhinweise

- Antweiler, Christoph: Anthropologie gewaltsamer Konflikte. Konfliktmotoren und Gewaltmotive, in: Friedens- und Konfliktarbeit in Forschung und EZ-Praxis und der Beitrag der Entwicklungsethnologie, herausgegeben von Uwe Kievelitz und Roman Pöschke, Saarbrücken 2003, S. 26-73.
- Antweiler, Christoph, Zur Ethnologie des „Bösen“, in: Renaissance des Bösen?, herausgegeben von Jörg Al bertz, Schriftenreihe der Freien Akademie Bd. 19, Berlin 1999, S. 83-111.
- Norenzayan, Ara / Heine, Steven J.: Psychological Universals: What Are They and How Can We Know?, in: Psychological Bulletin 131 (2005), Nr. 5, S. 763-784.
- Orywal, Erwin: Krieg oder Frieden. Eine vergleichende Untersuchung kulturspezifischer Ideale – Der Bürgerkrieg in Belutschistan/Pakistan, Kölner Ethnologische Mitteilungen Bd. 13, Berlin 2002.
- Riches, David (Hrsg.): The Anthropology of Violence, Oxford 1986.
- Riches, David: Aggression, War, Violence: Space/Time and Paradigm, in: Man (N.S.) 26 (1991), S. 281-298.
- Ross, Marc Howard: The Management of Conflict. Interpretations and Interests in Comparative Perspective, New Haven/Connecticut 1996.
- Schlee, Günther: Wie Feindbilder entstehen. Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte, München 2006.
- Tinbergen, Nikolaas: On Aims and Methods of Ethology, in: Zeitschrift für Tierpsychologie 20 (1963), S. 410-433.

Kontakt

Prof. Dr. Christoph Antweiler

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut für Orient- und Asienwissenschaften (IOA)
Abteilung für Südostasienwissenschaft
Nassestraße 2
53113 Bonn
E-Mail: christoph.antweiler@uni-bonn.de

Interdisziplinäre Anthropologie

Jahrbuch 2/2014: Gewalt und Aggression

Hartung, G.; Herrgen, M. (Hrsg.)

2015, X, 271 S. 3 Abb., 1 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-07409-8